

Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. A bonnem ent Preis vierteljährlich mit „Illustriertem Sonntagsblatt“ bei den Austrägern 1,40 M., in den Ausgabestellen 1,20 M., beim Postbezug 1,50 M., mit Landbriefträger-Bestellgeld 1,95 M. Die einzelne Nr. wird mit 10 Pf. berechnet. Redaction u. Expedition: Altenburger Schulpl. 5.



Inseratn öng ebür für die Zogelbaltene Ketzub-Zelle oder deren Raum 13/4 Pf. Für peribische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung nach Vereinbarung. Notizen und Reclamen außerhalb des Inzeratenthels 30 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft. Sämmtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inzerate entgegen. Anzeigen-Aannahme für die Tagenummer bis 11 Uhr Vormittags.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Sonntagsblatt“.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Am 20. August wird zu Großgörschen im Regierungsbezirk Merseburg eine für Fernsprechbetrieb eingerichtete, mit der Ortspostanstalt vereinigte Telegraphen-Betriebsstelle mit beschränktem Tagesdienst eröffnet.

Halle (Saale), 18. August 1890.
Der Kaiserliche Ober-Postdirector.
Geffers.

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung.

Montag, d. 25. Aug. cr., Abends 6 Uhr.
Tages-Ordnung.

1. Genehmigung der Zuführung des nördlichen Chauffeegrabens in der Bauchstädter Straße bis zur Woltkestraße und die Entwässerung derselben.
2. Erklärung über die Annahme der Stiftung der Frau Rentier Lorenz.
3. Bewilligung der anteiligen Kosten behufs Pflasterung des rothen Brückenraums pp.
4. Bewilligung der Kosten zur Beschaffung der Pelze, Helme und Säbel für die anzustellenden Nachpolizei-Sergeanten.
5. Uebernahme der Unterhaltung der Durchlässe vor den Ueberfahrten an der Raumburger Straße.

Geheime Sitzung.

Personalien.

Merseburg, den 21. August 1890.
Der Vorsteher der Stadtverordneten.
Witte.

Merseburg, den 22. August 1890.

** Die Fleischvertheuerung.

Die vom Deutschfreijinn in demagogischer Weise unter das Volk gebrachte Behauptung, daß die Viehzüfle allein die Schuld daran trügen, daß die Fleischpreise sich im Laufe eines Jahres so bedeutend gesteigert haben, kann wohl zurzeit als selbst im demokratischen Lager abgethan gelten. Beträgt doch der Zoll für lebendes Schlachtvieh nur 7 1/2 Pf. pro Kilo, während die Fleischpreise durchschnittlich um 50 bis 60 Pf. pro Kilo gestiegen sind. Aber auch die weiter von der Demokratie ins Treffen geführte Behauptung, daß die Schweinesperre, die zu den „hohen“ Zöllen noch hinzugekommen sei, das Fleisch nicht billiger, sondern noch theurer geworden. Daß bei der immer fühlbarer werdenden Fleischvertheuerung der dem Wucher gleiche Geschäftsbetrieb der Zwischenhändler eine große Rolle spielt, ist vielfach unüberleglich nachgewiesen; die Gründe des gegen-

wärtigen Schlachtviehmangels aber liegen, wie ebenfalls oft genug betont ist, hauptsächlich in der üblen Lage der Landwirthe, die theils der zur Viehzucht nöthigen billigeren Arbeitskräfte entbehren, theils aber auch wegen ihrer gedrückten Allgemeynlage gezwungen waren, ihren Betrieb nach dieser Richtung einzuschränken. Der Viehzoll ist zum Schutz der Landwirthschaft einmal nicht rechtzeitig genug, dann aber auch nicht hoch genug eingeführt. Hätte sich für die Landwirthe die Viehzucht lohnender erwiesen, so würde Fleischmangel nicht eingetreten sein, und das Fleisch hätte zwar einigermaßen höhere Preise, bei denen auch die Landwirthschaft zu bestehen vermag, gebracht, aber eine Theuerung, wie die gegenwärtige, wäre nicht eingetreten. Durch die freisinnige Presse geht jetzt ein Artikel des Direktors des Berliner städtischen Schlacht- und Viehhofes, des Deconomirathes Hausburg, der die Gründe der Fleischvertheuerung erörtert. Gerade dieser Artikel, der hauptsächlich in der Tendenz abgefaßt ist, eine Wiederlegung der „Fabel“ von dem Fleischwucher der Händler zu liefern, giebt uns schätzbare Beweise dafür, daß ein ausreichender Schutz der Landwirthschaft geboten und erstes Erforderntiß ist, wenn der Fleischmangel mit dauernder Wirkung gesteuert werden soll. Herr Hausburg meint allerdings in dem erwähnten Aufsatz, die Viehzölle und die Schweinesperre trügen einen Theil der Schuld an der in Rede stehenden Kalamität, dann aber fährt er fort:

„Ferner, und dies ist die Hauptsache hat die Rindvieh- und Schafzucht des Landes, insbesondere der preussischen Ostprovinzen, unter den leztjährigen höchst kräftigen Futtermitteln erheblich gelitten. Die Landwirthschaft war genöthigt, ihren Viehstand durch Abholung irgendwie entbehrlicher Individuen gegen den Winterjunge zu schützen. Es ist unläuglich, wie viel Tausende dieser jungen unreifen, unfruchtbaren Thiere der Berliner Markt in den lezten beiden Jahren aufgenommen hat.

Daraus kann man nun freilich den Betroffenen keinen Vorwurf machen. Aber die Landwirthschaft im allgemeinen hat meines Erachtens gefündigt. Vor 30 Jahren noch galt ein reichlicher, gut genährter Viehbestand als das Aushängeschild eines guten Landwirths. Von „viehlosen“ Wirthschaften mußte man noch nichts, und der Fall, daß ein Viehmäster nicht selbst züchtete, sondern alles Mastvieh in magerem Zustande kaufte, kam nur vereinzelt vor. Die Vertreter der heutigen Wirthschafts-methode haben vielfach mit jenen wohlwolleren, durch die Natur gebotenen Principien gebrochen. Man wirthschaftet „kaufmännisch“ und sucht wie ein Fabrikant den schnell wechselnden Handelsconjunkturen zu folgen. Um das kapital schneller umzusetzen, züchtet man den bewährten Viehstamm nicht weiter, sondern man deckt den Bedarf an Magervieh durch Kauf. Aus gleichem Grunde richtet man Mollereiwirthschaften ein und verkauft die Milch, mit der man früher Käse heranzog, um sie später als Zug- oder Wädhochsen zu verkaufen. Sinken die Woll- und Heigen die Winterpreise, so schafft man Schafe ab und küßt an, auch wenn die Wirthschaftsverhältnisse viel eher auf vermehrte Schafzucht als auf Viehhaltung hinweisen; wollen die Mastviehpreise sich nicht bessern, so kauft man die Zucht ein und forcirt den Getreidebau.

Mit der Schweinezucht ging es nicht anders. Eine Reihe von Jahren bis zum Frühjahr 1889 hatten wir am Berliner Viehmarkt Ueberfluß an Schweinen und niedrige, viel zu niedrige Schweinepreise, welche das Mastfutter sehrtheil begünstigten. Die Wirthschaften bayer eine Zuchtman nach der anderen ab; die

Ferkel, welche bis vor wenigen Jahren aufgezogen, gemästet und in einem Alter von 5 bis 6 Monaten und darüber zu Markte gebracht worden waren, erschienen jetzt, kaum geboren, als „Spanferkel“ auf dem Tische des Käufers. Nur wenige vorsichtige Händler, welche den Umschlag und die heutige Zeit kommen sahen, erzielten und bezugsfertigen sogar ihren Schweinebestand. So sah es nicht bloß in Preußen, sondern auch und nach auch in anderen schwermestlichsten Ländern aus; für diese wurde es erst recht kritisch, als ihnen die Ausfuhr nach Deutschland und Preußen durch die Sperre abgeschnitten worden war.

Was eintreten mußte, ist jetzt eingetreten. Es fehlt an Nachwuchs, die großen Lücken schließend zu ersetzen.“

Der Vorwurf, welchen der Verfasser in obigen Ausführungen allerdings mit gewissen Einschränkungen der Landwirthschaft macht, muß in den Augen des Deutschfreijinns als Lob gelten. Die freisinnigen landwirthschaftlichen Autoritäten betrachten ja den „kaufmännischen“ Betrieb der Landwirthschaft geradezu als Idealzustand und haben dem Landwirth oft genug empfohlen, immer sein Augenmerk auf die „Konjunktur“, auf die im Augenblick lohnendste Produktion und Verwerthung zu richten — nun mögen sie sich belehren lassen, daß diese Grundzüge für die Landwirthschaft verderblich und auch für die Gesamtheit nicht erprießlich sind. —

Politische Tagesfragen.

(**) Ueber die geplante Reformgebung in Preußen werden jetzt allerlei bürftige Mittheilungen verbreitet, aus welchen sich indessen auf das ganze Reformwerk nicht die geringsten Schlüsse ziehen lassen. Da authentische Mittheilungen jetzt nur durch den Reichsanzeiger veröffentlicht werden, so muß man die Kundgebungen des amtlichen Blattes abwarten.

(*) Nach einem Berliner Bericht der Pol. Corr. werden in maßgebenden Kreisen der Reichshauptstadt die Nachrichten von besonderen Abmachungen bei der Kaiser-Begegnung in Rußland als mäßige Kombinationen bezeichnet. Es wird versichert, daß deutschseits keinerlei Vorschläge gemacht werden sollen, noch können, und speciell in der bulgarischen Frage schle für Deutschland jede Veranlassung und jedes Bedürfnis zu irgend einer Initiative. — Daß Deutschland Vorschläge machen soll, ist wohl nirgends erwartet. Aber der Czar und unser Kaiser können bei einer guten Cigarre sich offen über diese und jene politische Frage aussprechen, und der deutsche Kaiser kann es dann später in Schlesien mit Kaiser Franz Josef ebenso machen. Das sind keine officiellen Verhandlungen, aber diese Besprechungen können trotzdem einen recht großen Nutzen haben.

(*) Eine Sensationsente veröffentlicht die M. N. D. Darnach ist die Absicht unferes Kaisers bei seinem russischen Besuche keine geringere, als den Czaren für die Beschaffung einer europäischen Konferenz zu gewinnen, auf welcher die schwebenden politischen Differenzen in freundschaftlicher Weise ausgeglichen werden sollen. An der ganzen Geschichte ist natürlich kein Wort

wahr. Weber Frankreich würde auf eine solche Konferenz eingehen, nach Russland.

(*) Die „Post“ bringt eine Art von Allarm-artikel, in dem von Russland die Zurückziehung seiner Truppen von der deutschen und österreichischen Grenze gefordert wird. Darin heißt es:

„Will und kann die Diplomatie die Sicherung einer längeren Frist für den europäischen Frieden gewinnen, so giebt es nur ein fruchtbares Ziel, auf welches sie ihre Anstrengungen richten muß. Russland muß den Aufmarsch seiner Heere an der deutschen und österreichischen Grenze den zu vollenden es unablässig die größten Anstrengungen aufbietet, rückgängig machen, dann können auch die deutschen und die österreichischen O.-gemeingegens aufhören und rückgängig gemacht werden, und überzogen man sich von dem beiderseitigen ersten Willen zu einem solchen Schritt, so können die Maßregeln gleichzeitig und in gleichem Schritt erfolgen. Wir wollen der russischen Regierung nicht im mindesten ihre freie Hand bei kommenden fränkisch-deutschen Konflikten verweigern, daß sie aber ungeheure Heeresmassen um unsere Grenze legt, um für den Fall eines solchen Konflikts, den Deutschland niemals herbeiführen wird, auf dem Sprünge zu stehen, das können wir nicht ertragen. Russland kann den Ernst seiner Friedensliebe nur zeigen, wenn es auf eine beiderseitige Entwaffnung eingeht.“

(*) Zur Keise unjeres Kaisers nach Russland äußert sich die Köln. Btg. u. A. folgendermaßen:

„Die Abgabe an das Mißtrauen, das bisher hemmend dem Verständnis der Völker und den Beziehungen der Staaten sich in den Weg stellte, die Rückkehr zur ruhigen Wirksamkeit der Personen und Sachen, die ohne Liebe, ohne daß prüft, mit dem Verstande, statt mit dem Herzen urteilt, der neuerwachte Wille, selbst dem Gegner gerecht zu werden, das ist das Ergebnis der Kaiserreise, trotz seiner idealen Form so greifbar bedeutend durch seine den Frieden fördernde Wirkung, daß man es den verbreiteten Abmachungen der Diplomaten läßt an die Seite stellen kann. Mit Stolz darf der Deutsche darauf hinweisen, daß es das eigene Werk seines Kaisers ist.“

§§ Ein Vertuschungsmittel. Um die Streitigkeiten innerhalb der Sozialisten Berlins zu verdecken, werden jetzt dort, auch in anderen großen Städten, auf Antrieb der Parteiführer allerlei Festlichkeiten arrangiert. Man hofft, daß sich auf denselben die Genossen wieder näher treten. Kann schon sein. Aber für die „drückende Nothlage“ der Arbeiter sprechen diese Feste gerade nicht.

Weshalb das Sozialistengesetz nicht verlängert wurde. Jetzt, wo das Erlöschen des Sozialistengesetzes nahe ist, wird diese Frage vielfach aufgeworfen, und es ist deshalb wohl angebracht, daran zu erinnern, wie die Einzelheiten liegen. Dem vorigen Reichstage, in welchem die Kartellparteien die Mehrheit hatten, wurde in seiner letzten Session ein dauerndes Sozialistengesetz unterbreitet, welches einige Veränderungen aufwies. Die Parteien stellten sich dazu folgendermaßen: Die Konservativen waren für die Regierungsvorlage, die Nationalliberalen waren ebenfalls dafür, forderten aber noch weitergehende Veränderungen, so namentlich die Beizügung der Ausweisungsfähigkeit auf Grund des kleinen Belagerungszustandes. Centrum und Freisinnige waren gegen jedes dauernde Sozialistengesetz. Die Entscheidung lag also bei der nationalliberalen Partei, die ihre Forderung ausdrücklich erhielt, auf welche die Reichsregierung nicht einging. Bei der Abstimmung gestalteten sich die Dinge nunmehr folgendermaßen: Nationalliberale, Centrum und Freisinnige nahmen die nationalliberale Forderung an, und gegen das so abgeänderte Gesetz stimmten dann Konservativ, Centrum und Freisinnige und lehnten es ab. Die Konservativen waren dagegen, weil sie die vorgenommene Abänderung nicht billigten, Centrum und Freisinnige prinzipiell.

Der Kaiser hatte dem Reichstage die Entscheidung überlassen, und als nach den Neuwahlen die Verlängerung des Sozialistengesetzes erst recht unmöglich wurde, beschloß er, es ganz fallen zu lassen. Daß sofortige Auflösung des Parlaments und Neuwahlen nur dieselbe Reichstagszusammensetzung ergeben haben würden, war ja allgemein klar; über diese Frage aber einen Konflikt herbeizuführen, widerstrebte nicht nur dem Kaiser, sondern auch den deutschen Fürsten, denn, es ist eine wenig bekannte Thatsache, weder Kaiser Wilhelm I., noch überhaupt ein deutscher Bundesfürst stimmte prinzipiell dem Sozialistengesetz zu, man gab nur der Ansicht des leitenden Staatsmannes nach. Es liegen über diesen Punkt förmliche Äußerungen vor, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Ganz entschiedene Gegner des Sozialisten-

gesetzes waren besonders der Prinz-Regent von Bayern und der Großherzog von Baden. Der Regent hat rundweg die Verhängung des kleinen Belagerungszustandes über München abgelehnt.

§§ In den socialdemokratischen Versammlungen kommt wirklich Manches zum Vorschein. So hat der Abg. Kunert in Breslau die unvergleichliche Forderung aufgestellt, es müßten auch diejenigen Brauereien, welche keine Locale hätten, gezwungen werden, Locale zur Benutzung für die Arbeiter zu bauen! Warum sagt Herr Kunert nicht gleich, daß jedem Arbeiter, der Sonntags mit Kalbsbraten nicht zufrieden ist, ein Rebhuhn geliefert werden muß. Das ist dann schon Alles ein Aufwachen! —

Der deutsche Kaiser in Narwa.

In der kleinen, ehemals schwedischen, jetzt russischen Festung Narwa, wo im Jahre 1700 König Karl von Schweden über die Russen seinen großen Sieg erlief, herrscht zur Zeit reges Leben, denn der deutsche und der russische Kaiser weilen dort. Nicht nur für „Wajuschka“, wie die Russen ihren Herrscher nennen, sondern auch für den hohen Gast werden die altsärsischen, dunklen, kleinen Häuser reich mit weiß-blau-rothen und schwarz-weiß-rothen Fahnen besetzt sein, zumal ja der Herr Polizeimeister einen entsprechenden Wind mit dem Junpfahl gegeben hat. Viel zu sehen giebt es in dem kleinen Nest, welches von 6500 lutherischen und griechisch-orthodoxen Einwohnern bevölkert wird, ganz und gar nicht. Die Straßen sind schmal, eckig und winzlig, und an stolzen Bauwerken ist großer Mangel. An den fünf lutherischen und griechischen Kirchen ist auch nichts Bemerkenswerthes zu finden. Aber die neue griechische Kirche, zu welcher der Zar jüngst den Grundstein gelegt hat, soll ein schönes und großartiges Bauwerk werden. Malerisch steht nur das alte Schloß aus, das in der Nähe einer schönen Steinbrücke liegt, welche über die dem Reipussee entströmende Narwa zu der jenseits des Flusses liegenden Vorstadt Zwangorod führt. Malerisch steht auch die alte ruinenhafte, noch aus der Schwedenzeit stammende Burg Zwangorod aus, welche sich auf hohem Felsen über der Vorstadt erhebt. Mächtige, ungewöhnlich starke Festungswerke treten an das Ufer des Flusses heran und scheinen das Bett desselben einzuengen. Erst durch den Bau der baltischen Bahn hat sich der Handel der Stadt gehoben, denn durch einige Wasserfälle und Stromschnellen, welche sich oberhalb im Flusse befinden, ist die Schifffahrt unmöglich gemacht. Nur von Narwa stromabwärts bis zum Meer ist der Fluß fahrbar.

Auf einer Insel, Kränholm genannt, die sich zwischen den Wasserfällen im oberen Stromlaufe befindet, ist eine Baumwollspinnerei gebaut, welche 18000 Spindeln besitzt. Die Arbeiter und Arbeiterinnen sind Deutsch-Russen, Esten und Finnen. Letztere können sich sehr gut mit einander verständigen, da Estnisch und Finnisch sehr ähnlich sind. Der Bauer versteht übrigens nicht ein einziges Wort Russisch, jedoch einige Brocken Deutsch. So radebrecht er in Deutsch, Estnisch und Finnisch schier unverständlich, und die junge Hausfrau, welche zu Marthe geht, muß sich als Dolmetscherin der Küchenfee bedienen. Um eine im Jahre 1872 errichtete Denkfäule an Peter den Großen entsaltet sich an solchen Markttagen das regste Leben und ein wirklich malerisches Bild. Die Nahrungsmittel sind im Allgemeinen billig, die deutsche Hausfrau wird staunen, wenn sie hört, daß ein Pfund russisches Suppenfleisch nur 16–18 Fennige, ein Pfund Rostbrot, zusammenhängend mit dem Filet, nur 28–30 Fennige kosten. Kurz, das Leben in Narwa ist ungemein billig.

Außerhalb der Festungswerke zieht sich ein Kranz von schönen Villen hin. Unter ihnen ist jene des vielfachen Millionärs Polewzew, in welcher gegenwärtig unser Kaiser als Gast weilt, die großartigste und bedeutendste. Stromabwärts fahren von Narwa besonders in den Sommermonaten zu verschiedenen Tageszeiten kleine Flußdampfer nach dem nahe gelegenen Seebade Hungerburg. Das kleine Strandnest ist seit einem Jahrzehnt ebenso, wie das benachbarte Meerstück sehr in Aufnahme gekommen. Die russischen Schulschieren, welche drei Monate hinter-

einander vom Mai bis August dauern, erleichtern überhaupt eine lange Anstiedlung auf dem Lande ungemein. —

Neueste Nachrichten.

Berlin, 22. August. Die Kaiser Wilhelm und Alexander haben am Donnerstag, wo die russischen Manövertruppen Ruhetag hatten, Narwa verlassen. Beide Monarchen wurden bei ihrer Abreise lebhaft begrüßt. Kaiser Wilhelm hatte den städtischen Behörden für die ihm erwiesenen Aufmerksamkeiten noch seinen wiederholten Dank ausgesprochen. Beide Kaiser haben in Somotowo Quartier genommen, wo heute Freitag der Schluß der Manöver stattfindet; Freitag Abend treffen dieselben in Schloß Peterhof ein, von wo am nächsten Abend unser Kaiser die Rückreise nach Deutschland antritt. Das Befinden desselben ist trotz der Reisetrapagen unverändert gut. — In Petersburg gab am Donnerstag der deutsche Postkapitän General von Schweinitz ein Diner zu Ehren des Reichskanzlers von Caprivi, dem auch zahlreiche russische Herren beiwohnten.

— Prinz Nikolaus von Griechenland, der dritte Sohn des Königs, wird im Herbst zur Ausbildung als Soldat nach Deutschland kommen und in die Garde-Artillerie als Lieutenant eintreten. — Die Kaiserin Friedrich gedenkt noch bis Mitte September in Athen zu bleiben.

— Dem Bürgermeister der Stadt Wien ist aus Narwa folgendes Kabinetts-schreiben zugegangen: „Se. Majestät der Kaiser lassen für den Jubelzug des vierten allgemeinen deutschen Sängerbundesfestes befehlen. Lucanus, Geheimer Kabinettsrath.“

— Bei der Reichstagsersatzwahl für Finanzminister Dr. Miquel im Wahlkreis Kaiserslautern wurden abgegeben für den Kartellkandidaten 8371 Stimmen (1837 weniger als bei der Hauptwahl am 20. Februar), für den Antikartellkandidaten 6347 Stimmen (2156 weniger als bei der Hauptwahl), für den Socialdemokraten 2035 Stimmen (376 mehr als bei der Hauptwahl). Eine Stichwahl ist mithin nötig. Am stärksten verloren haben also gegen die Hauptwahl die Kartellgegner.

— Bei der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreis Helsen scheint der Welsche Dr. Brühl gewöhnt zu sein. Gegenkandidaten waren von Nationalliberalen, Freisinnigen und Socialisten aufgestellt.

— Dr. Peters wird erst am Montag nächster Woche in Berlin ankommen. Eine Kolonial-Deputation wird denselben in Jüterbog begrüßen.

— Nicht drei, sondern nur ein silesischer Bergmann ist kürzlich vom Kaiser in Lubienz empfangen. In derselben handelte es sich auch nur um Privatfachen.

— Ein Stettiner Bürger hatte an den Finanzminister Dr. Miquel eine Eingabe gerichtet, in welcher er auf oft besprochene Härten der Gebäudesteuer hinweist, die für die Hausbesitzer recht erhebliche Uebelstände mit sich bringe und deren Umgestaltung er daher Herrn Miquel dringend empfiehlt. Der Minister hat zunächst geantwortet, daß er die Eingabe zur Kenntniß genommen habe.

— Generalfeldmarschall Graf Moltke ist von unserem Kaiser zur Theilnahme an den diesjährigen großen Manövern eingeladen worden und wird auch zu denselben erscheinen. Allerdings muß der greise Feldherr einen Wagen benötigen.

— Die Insel Helgoland scheint, was die bürgerlichen, wie die militärischen Angelegenheiten betrifft, mit Wilhelmshaven verbunden zu werden. Die deutschen Marine-Officiere auf der Insel sind jetzt beschäftigt, genaue Messungen der See im Umkreise von Helgoland vorzunehmen. Die Engländer haben hierfür wenig oder nichts gethan.

Paris, 22. August. Präsident Carnot hielt in La Rochelle, wohin er zur Einweihung der neuen Hafenanlagen sich begeben hatte, auf einem ihm zu Ehren gegebenen Bankett eine Rede, in welcher er sagte, Frankreich wende sich mit jedem Tage mehr der Beilegung seiner inneren Parteistreitigkeiten zu. Der offenkundige Wille der Nation lege allen Franzosen die Pflicht auf, sich in ihren Anstrengungen zu vereinigen, um der Welt ein großes, ruhiges, durch

seine Kraft Sympathie und Achtung erweckendes Frankreich zu zeigen. Der Präsident der Republik ist jetzt von La Rochelle nach Fontainebleau, seinem Sommerfize, zurückgekehrt, wo er noch bis Mitte September verbleibt.

Brüssel, 22. August. Im Kohlenbezirk Borinage hat ein sehr umfangreicher Ausstand der Kohlenarbeiter begonnen. 8000 Mann streiken. Der Ausstand wird von socialistischen Agitatoren geführt. Bisher ist die Ruhe nicht geföhrt.

Petersburg, 22. August. Kaiser Wilhelm empfing am Donnerstag Vormittag in Marwa eine Deputation der Reichsdeutschen aus Petersburg, Moskau, Narwa, Reval. Der deutsche Botschafter General Schweinitz stellte die Herren vor. Der Kaiser sprach mit fast allen Herren, zeigte sich über die russischen Verhältnisse sehr gut unterrichtet, und sprach seine Freude über die herzliche Begrüßung in Narwa aus.

Rom, 22. August. Depeschen erklären, es sei im Innern des Landes zu keinerlei Ruheföhung gekommen. Inzwischen ist es Thatfache, daß in der Nähe von Forli in der Romagna eine 50 Mann starke republikanische Bande sich bildete und auch eine rothe Fahne entfaltet. Der Haufe lief insofern beim Erscheinen von Truppen ohne Weiteres auseinander. (Die Forlianer sind in ganz Italien durch ihre tollen Streiche beröhmt, um einen solchen scheint es auch hier sich gehandelt zu haben. Red.)

London, 22. August. Der Admiral Seymour hat den von der britischen Admiralität aufgestellten diesjähigen Manderplan für ganz tonsum erklärt und auf eigene Faust mit seinen Schiffen noch eine Nachhübung unternommen. In den englischen Häfen Australiens feiert jetzt so ziemlich die gesammte Besatzung der Handelsschiffe. Den Mehern ist die Beschaffung von Fleisch nicht gelungen. — Die Londoner Polizei erklärt die Zeitungsmeldungen von einem Cholerafalle dabeist für unbegründet. — Das Kolonialabkommen zwischen England und Portugal ist jetzt unterzeichnet. England hat den Portugiesen noch einige Zugeständnisse gemacht. Die Theilung Afrikas ist damit beendet.

New-York, 22. August. Die Unionsregierung in Washington macht bekannt, daß die centralamerikanischen Staaten Guatemala und San Salvador ihre Vermittlung zur definitiven Beilegung der zwischen beiden Staaten bestehenden Zwistigkeiten angenommen haben. — Wie groß die Einigkeit unter den Mitgliedern der republikanischen Regierung in Brasilien ist, ergibt sich aus der Thatfache, daß von den Ministern, welche die Republik errichtet haben, nur noch zwei im Amte sind. — In Buenos Aires drohen neue Unruhen. Die Regierung hatte diejenigen Officiere fassiert, welche an der jüngsten Revolution theilgenommen haben. Die Truppen protestirten dagegen. Wahrscheinlich wird die Regierung ihre Erlasse zurücknehmen, da sonst eine Revolution droht. — Der Eisenbahnbeamtenstreik in Nordamerika dehnt sich immer mehr aus. Der bekannte Verein der „Ritter der Arbeit“ hat die Sache in die Hand genommen und erklärt, den Kampf bis zum Aeußersten führen zu wollen. Die Eisenbahngesellschaften verweigern dagegen alle weiteren Zugeständnisse.

Tanger, 22. August. In Marokko waren in letzter Zeit für den Sultan Schwierigkeiten entstanden, da seine Truppen von rebellischen Stämmen wiederholt geschlagen waren. Jetzt hat sich der marokkanische Herrscher selbst aufgemacht und seine Gegner in einer großen Schlacht besiegt.

Probinz und Umgegend.

† Freyburg, 21. August. Beim Baden im Teiche zu Gleina ertrank am Sonntag der 22 Jahre alte Rittergutsknecht Thomas aus Balgstedt. Er gerieth in eine Untiefe und versank, da er des Schwimmens unfundig war.

† Steigra, 21. August. Im October d. J. findet hierelbst ein vom landwirthschaftlichen Verein Steigra veranstaltetes Probepflügen statt, wobei die gangbarsten neuen und alten Pflüge in Anwendung kommen sollen. Es liegen bereits eine ganze Anzahl Anmeldungen von Pflügfabrikanten vor, so daß die Theilnahme an dem

Probepflügen umfangreich zu werden verspricht. Anmeldungen können bis zum 15. Sept. cr. beim Directorium genannten Vereins noch angebracht werden.

† Raumburg, 20. August. In nicht geringe Aufregung wurden gestern die auf den Maschinen des um 12 Uhr 32 Min. Mittags hier durchgehenden Schnellzuges stehenden Beamten durch folgenden Vorfall verjehzt: Auf einer Brücke bei Raumburg lief vor dem Zuge her ein etwa 14 Jahre altes Mädchen, welches das Ende der langen Brücke zu gewinnen suchte; auf das andere Geleise konnte das Mädchen sich nicht wagen, da dort auch ein Zug herankam. Zwar gaben die Beamten Gegendampf, allein der Zug war zu sehr im Schuß. Im entscheidenden Augenblicke sprang das Mädchen jedoch an das Brückengeländer, sich fest daran anpressend. Jetzt fuhr der Zug vorüber, ohne daß die Trittbretter das Mädchen streiften.

† Raumburg, 21. August. Eine Anzahl Mitglieder des Vereins „deutscher Ingenieure“, der dieser Tage in Halle seine Jahresversammlung abhielt, unternahm gestern von Müßil begleitet, einen Ausflug mit Damen nach unserer Stadt und nach Freyburg. — Ein kleines Kind einer hiesigen Familie verbrannte sich sehr erheblich mit Schwefelsäure, die es aus einer Flasche trank, zu der es unbemerkt gelang war.

† Weisenfels, 21. August. Dem practischen Arzt Dr. med. Hachtmann hierelbst ist der Character: als Sanitätsrath verliehen worden. — Zu dem heutigen Marti sind Gurken in größeren Massen als jemals in diesem Jahre angefahren. Der Preis schwankt von 1 Mark bis 1,20 M. pro Schock. Es sind sehr viele Händler anwesend, welche flott aufkaufen. — Am 1. Febr. 1882 verschwand von hier spurlos der Handarbeiter Otto Milius unter Zurücklassung seiner Frau und vier Kinder, welche von der Armenverwaltung übernommen werden mußten. Die zurückgelassene Frau ließ sich dann später scheiden, heirathete wieder und starb in diesem Frühjahr. Jetzt ist in Hildesheim ein Mensch wegen schweren Diebstahls und Landstreichens in Haft genommen, welcher nach mehrfachen falschen Angaben sich als jener Otto Milius bekannt hat. Derselbe hat sich bis jetzt unter dem Namen Mühlenfels unentdeckt umhergetrieben.

† Anlässlich des deutschen Ingenieurtages in Halle ist von demselben bei Hettstedt ein Denkmal zur Erinnerung an die dabeist 1785 erke deutsche Dampfmaschine eingeweiht worden. Ein Guldigungstelegramm wurde vom Festplatze an den Kaiser gerichtet.

† Erfurt, 21. August. Vergiftet hat sich ein 25jähriges Dienstmädchen hier. Dasselbe hat am Sonntag Abend oder am Montag früh den Phosphor von etwa 500 Strichhölzern zu sich genommen, worauf es heftige Schmerzen empfand. Dem sofort herbeigerufenen Arzte gestand es die That ein. Trotz angewandter Gegenmittel verstarb das Mädchen gestern Abend im katholischen Krankenhause. Die Verstorbene soll seit einiger Zeit tiefkranig gewesen sein.

Locales und Kreisnachrichten.

Merseburg, den 22. August 1890.

§ Die Ergebnisse der statistischen Erhebungen über die Ernteaussichten in Preußen lauten recht befriedigend und haben vielfach freudige Ueberraschung hervorgerufen. Man hatte im Allgemeinen die Ernte ja schon vor Monaten als recht gut tagiert, die ungünstige Witterung des Juli ließ aber die Besürchtung aufkommen, daß das Ergebnis zuletzt doch nicht den gehobten Erwartungen entsprechen würde. Wenn nun die landwirthschaftlichen Vereine Ende Juli, also zu einer Zeit, in welcher das kalte Regenwetter bereits vorüber und in seinen Wirkungen erkennbar war, die allgemeine Ernte in den Hauptfruchtarten bedeutend höher schätzten, als eine Mittelernste, so kann man damit schon zufrieden sein. Allerdings ist darauf hinzuweisen, daß die Julischätzung der Ernte gewöhnlich ungleich höher ausfällt, als die vorläufige Ermittlung im October und die endgültige im Februar.

§ Das Brunnenfest im benachbarten Bad Lautschädt wird am Sonntag, den 24. August gefeiert werden.

Wetterbericht des Merseburger Kreisblatts.

Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg. (Radhrund verboten!)

23. August: Veränderlich wolfig, vielfach heiter, angenehm wärmer.

Gottesdienst-Anzeigen.

Am Sonntag den 24. August 1890 predigen:
Dom: Vorm 9 Uhr: Diac. Bischoff. Nachmitt. 2 Uhr: Pastor Werber.
St. Marien: Vorm. 9 Uhr: Pastor Werber. Nachm. 2 Uhr: Diac. Blod. Casammlung der Collette für die Berliner Stadtmision. Sonntag 11 Uhr Kinder Gottesdienst. Abends 8 Uhr: Sänglingsverein.
Altenburg: Früh 10 Uhr: Pastor Delius. Nachmittags 1 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst.
Neumarkt: Früh 10 Uhr: Pastor Leuchert.
Katholische Kirche. Sonntag, den 24. August, ist 7 Uhr Frühmesse, 9 Uhr Hochamt und Predigt, 2 Uhr Nachmittags eine Anbat.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Burginstoff genügend zu einem Anzuge reine Wolle nadelfertig zu Mk. 5.85 Bf., für eine Hoje allein blos Mk. 2.35 Bf. durch das Burgin-Fabrik-Depöt Oettinger & Co., Frankfurt a. M. Muster - Auswabi umgeben franco.

Anzeigen.

Die beste und schnellste Hilfe ist stets der Fachmann, darum mache man keine Einkäufe nur bei diesem in:

Nähmaschinen, Waschmaschinen, Wringmaschinen, Drehrollen, Mehlsiebmaschinen für Bäckerieien.

Lehrunterricht und Zuschneiden gratis!

Gustav Engel, Mechaniker, Merseburg, Weiße Mauer 3.

Feste süsse ungarische Weintrauben

5 Kilo Mk. 2.30 franco sammt Korb vorzüglich verpackt. Fenster heller Tafelwein in Blechdosen à 5 Kilos franco Mk. 5.30 gegen Postnachnahme. Anton Tsch., Weinbergbesitzer Werschetz (Ungarn).

Berlegten Dirsch, ff. Schweizerkäse u. Prima Corned Beef empfiehlt Herm. Rabe Nechl.

Herzogliche Bangewerkschule

Wendt & Nov. 4 damit Verant. & Oct. Holzminden verbunden Maschinen- u. Mühlenbauschule mit Verpflegungsanstalt. Dir.: G. Haarmann.

Hamsterpatronen

zur Massenvertiefung von Hamstern, sowie Gift m. Witterung für Feldmäuse empfiehlt M. Walzgoß, Halle a/S.

Einzelverkauf von allen ff. Greiser Damenkleiderstoffen, Cadmit u. dergl. aller Farben; Muster fr. Christ. Röder, Greiz.

Absejferken

der frühreifen und sehr leicht zu mätkenden weissen englischen Race sind wieder zu 25 Tagespreisen abzulassen auf dem Rittergut Wengelsdorf.

Ein ordentliches, nicht zu junges Dienstmädchen wird für den 1. October gesucht. Näheres in der Kreisblatt-Expedition.

Zum 1. October ein ordentliches, fleißiges, nicht zu junges Dienstmädchen gesucht. Näheres in der Kreisblatt-Expedition.

Acker- und Wiesen-Verpachtung.

Am **Donnerstag, den 28. August cr.** sollen:

- 1) **Vormittags 8 Uhr** auf der Bergschänke bei Wegwitz die 30,255 ha enthaltende in der Wegwitzer Flur gelegene forstfiscalsche Fläche zwei Acker u. Wiesenutzung in 48 Parzellen auf sechs Jahre nochmals zum Ausgebot an die Meistbietenden gestellt werden.
- 2) **Vormittags 11 Uhr** im Hospitalgarten bei Merseburg, die hinter dem Vorwerk Werder gelegene 9,007 ha große sogenannte Anlage zur Nutzung als Wiese auf fernere 6 Jahre an die Meistbietenden verpachtet werden.

Schkeuditz, den 20. August 1890.

Königliche Oberförsterei.

Die **Obstnutzung** in den Geweichten des Unterforstes Merseburg soll

Donnerstag, den 28. August, 11^{1/2} Uhr

im Hospitalgarten bei Merseburg an die Meistbietenden verpachtet werden.

Schkeuditz, den 20. August 1890.

Königliche Oberförsterei.

Königlich preussische Lotterie.

Den Looseinhabern der nunmehr verlossenen 182. Lotterie zur Nachricht, daß ihre bisher gehaltenen Loose-Nummern zur neuen, also 183. Lotterie vom

10. bis 25. August cr., Abends 6 Uhr

unter Vorzeigung der Loose 4. Klasse 182. Lotterie abzunehmen sind und werden alle während dieser Zeit nicht abgehobenen Loose vom **26. August cr.** ab weiter verkauft. Von letzterem Tage ab stehen denjenigen Personen, welche in der vergangenen Lotterie nicht gespielt haben und zur neuen Lotterie Loose wünschen, solche, soweit diese noch vorhanden, zu Diensten.

Merseburg, den 10. August 1890.

Der Königliche Lotterie-Einnehmer.

Schröder.

Pianoforte-Handlung.

Gotthardtsstraße 21, empfiehlt seine Gotthardtsstraße 21,

preisgekrönten Pianinos,

nur gut furnierte Instrumente, keine Imitation, nach neuester Construction, sowie solbester Bauart und reichster Tonfülle zum Preise von **Mk. 480 bis Mk. 800.**

Reparaturen und Stimmungen, sowie **Aufpolieren** der Instrumente werden **prompt** ausgeführt.

Gebrauchte Instrumente werden im Kauf angenommen, auch stehen solche zum Verkauf.

Merseburg.

Hermann Bösch,
Instrumentenmacher.

Für Kohlenhändler

Englische Anthracite Kohlen
speziell sortiert, rauch- und geruchlos, das Beste zur Heizung **amerikanischer Füll-Oefen**, 66% Ersparnis an Heizmaterial, am vortheilhaftesten zu beziehen aus dem **Anthracite-Werke von**

James Stevenson,
STETTIN - BERLIN SO. - Breslau.

Sonntag, den 24. d. Mts. steht ein Transport

Hannöv. Spann- u. Wagenpferde

bei mir zum Verkauf.

Albert Weinstein.

Malzkeime

sehr gute, helle u. reine Qualität, liefern preiswerth frei an jede Bahnstation in 100 und 200 Centner Ladungen.

Hallesche Malzfabrik,
Reinicke & Co. Halle a/S.

Von Sonnabend, den 23. d. Mts. steht bei uns ein **großer frischer Transport prima belgischer Spannpferde** zu äußerst soliden Preisen bei streng reeller und coulantester Bedienung zum Verkauf.

S. Grossmann & Sohn,
Weißenfels, Merseburgerstraße 19.

Versammlung

der **Zimmerer zu Merseburg.**

Sonabend, den 23. August cr. Abends 8^{1/2} Uhr in Mehl's Restaurant.

Besprechung der Sedanfeier.

Die Herren Meister und Arbeitgeber werden zu dieser Versammlung mit eingeladen.

Der Vorstand.

Sonntag, den 24. d. Mts., Nachmitt. 3 Uhr gedenkt der **Gustav-Adolf-Verein** der **Ephorie Merseburg-Land** sein

Jahresfest in Genuß

zu feiern. Die Festpredigt hält Herr **Pfarrer Dr. Schmidt** aus Leuna. Nach dem Gottesdienst findet eine Nachversammlung mit Ansprachen im Saale des Gasthofes statt. **Der Vorstand.**

Stöckel, Superintendent.

Feldschlösschen.

Sonntag, den 24. d. Mts., von Nachmitt. ab **Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet **A. Kiessler.**

Germanische

Fisch-Gross-Handlung.



Prima Lebendfrisch:

Seehecht.

Neue Sendungen: **Bücklinge, Fludern, Lachsheringe, Aale.**

W. Krähler.

Stadttheater Leipzig.

Neues Theater. **Sonabend, 23. August.** Anfang 7 Uhr. Gastspiel des Herrn **Ernst Postart** und Gastspiel des Herrn **Abalbert Matomsky**, vom Kgl. Hoftheater in Berlin. **Zum 1. Male:** **Raskolnikow.** Schauspiel in 4 Acten. — **Altes Theater.** **Sonabend:** **Geschlossen.**

Statt besonderer Meldung.

Heute früh 4 Uhr entschlief nach kurzem aber hoffnungslosem Leiden **sant und Gott** ergeben unser lieber guter Sohn **Franz** im 25. Lebensjahre.

Die Beerdigung findet **Sonabend, den 23. d. Mts.,** **Nachmittags 3 Uhr** vom städtischen Friedhofe aus statt. **Merseburg, den 21. August 1890.**

Tuch,

Kreis-Feuer-Societäts-Inspector
und Frau.

Heute früh 4 Uhr entschlief nach kurzem Krankenlager unser Mitglied

Herr Franz Tuch

aus **Wittenberg.**

Des Entschlafenen freundliches u. herzliches Wesen sichert ihm ein gutes Gedenken seiner Mitgenossen. **Merseburg, den 21. August 1890.**

Der Vorstand

der freien turnerisch. Vereinigung.

Die Beerdigung erfolgt am **Sonabend, den 23. d. Mts.,** **Nachmittags 3 Uhr** von der Leichenhalle des Stadtkirchhofes aus.

Für die vielen Beweise der Theilnahme bei dem Begräbniß unserer geliebten **Elisabeth,** sagen wir hierdurch Allen unsern herzlichsten Dank.

Wilh. Wiefenack und Frau.

Redaction. Schnellpressen- und Verlag von **H. Eißholt** in Merseburg, (Altenb. Schulplatz 5.)

Stierzu 1 Belage.

(Nachdruck verboten.)

Von Wörth bis Metz.

Erinnerungsbilder aus der großen Zeit von M. Reinhold.
(Schluß aus Nummer 194.)

Bevor mein Vater antworten konnte, öffnete sich die Thür, und ein junges Mädchen stürzte mit thränenüberströmtem Gesicht herein: „Ist es denn wirklich wahr? Ach Gott, es kann ja doch nicht sein!“ Frau Stein hatte nur den einen Ruf ausgestoßen: „Die Elise!“ Das Mädchen war die Braut ihres Sohnes und drehte sich nun zu der bisher nicht von ihr bemerkten Frau herum: „Ach, Frau Stein, liebe Frau Stein, Karl, Karl — —.“ Schluchzen erklickte die Stimme.

Frau Stein wurde leichenblass. Dann ein stammelnder Aufschrei, die Brust arbeitete, sie sah nach meinem Vater, der traurig nickte, und die gute Frau sank mit herzzerreißendem Schluchzen auf einen Stuhl: „Mien Jung, mien leuwe Jung“, stöhnte sie, in die plattdeutsche Volkssprache meiner Heimat fallend, „mien leuwe Jung is doh!“ Niemand sagte ein Wort.

Dann stand sie auf, machte sich von dem sie umschlingenden jungen Mädchen los, tastete sich zur Thür und ging schluchzend hinaus, und aus ihrem bitterlichen Weinen slangen immer wieder die Klagen hervor: „Mien leuwe Jung, mien leuwe Jung is doh!“

Ach ja, Mancher kam zum Weinen und Klagen, nicht um armselige Kleinigkeiten des Alltagslebens, sondern um den Verlust des einzigen Schatzes, des Theuersten, des Liebsten auf der Welt. Aber sie fanden auch wieder Trost in dem Gedanken, daß die in ferner Erde Gebetteten den Tod für's Vaterland gestorben seien. —

Ueber eine Woche war seit der Schlacht bei Wörth vergangen, neue Gefechte hatten nicht stattgefunden, die deutschen Truppen bewegten sich in Eilmärschen auf Metz zu. Da kam am Abend des 14. August wieder die Kunde von einem blutigen Zusammenstoß, französische Truppen waren von den Deutschen angegriffen, als sie die Festung Metz verlassen wollten und mit Gewalt in die Mosele-Beste zurückgeworfen. Und da wurde es denn auch allgemein bekannt gegeben, daß Großes sich vorbereite, daß blutige Entscheidungsschlachten ausgefochten werden müßten. Da lernte Alldeutschland von Neuem beten und bitten!

Kaiser Napoleon hatte den Oberbefehl über die französische Armee niedergelegt und denselben dem Marschall Bazaine übertragen. Die Franzosen haben diesen General später: des Verrathes beschuldigt, aber er hat den Deutschen in den blutigen Schlachten von Mars-la-Tour und Gravelotte genug zu schaffen gemacht. Tausende und Abertausende bluteten auf den Feldern um Metz, und wenn auch die großen Kavallerieattaken, die dort mit größter Lobesverachtung ausgeführt wurden, Staunen und Bewunderung erregten, die Zahl der Todten und Verwundeten war unabsehbar groß. So langen, langen Jügen wurden die wackeren Krieger in die Heimath zurückgebracht. Vor wenigen Wochen erst waren sie ausgezogen und nun kehrten sie mit zerschossenen und zerhaunem Körper zurück. Mancher früher so blühende und lebenslustige junge Mann war ein Krüppel, der mühsam sich auf Krücken fortbewegte. Aber in Aller Augen schimmerte freudiger Stolz, sie hatten gefoch, sie hatten die Franzosen geschlagen, ihnen gezeigt, wie der Deutsche für sein Vaterland und seine Ehre focht. Und sollte es nochmals sein, dann nochmals drauf und dran!

Da war auch die Kunde in unsere Stadt gekommen, daß ein Bürgersohn das Eisene Kreuz erster Klasse erhalten habe. Es war ein Artillerist gewesen, der bei Metz im furchtbarsten Feuer an seinem Geschütz Außerordentliches geleistet hatte. Wir hatten ihn Alle gekannt, er war ein schlichter, einfacher Mensch wie viele hundert Andere. Bei Metz nun war seine Batterie nicht nur, sondern auch die vorrückenden deutschen Truppen von feindlichen Geschützen unendlich hart mitgenommen. Mehrere der deutschen Artilleristen waren kampfunfähig geworden, und immer noch nicht wollte es gelingen,

das verheerende Feuer einer feindlichen Batterie zum Schweigen zu bringen. Prinz Friedrich Karl von Preußen, der berühmte Heerführer und spätere Feldmarschall, war mitten im Feuer bei der deutschen Batterie erschienen. Fritz Held, meinem Landsmann, war es durch einen glücklichen Schuß gelungen, ein feindliches Geschütz zum Schweigen zu bringen. „Noch eins!“, rief der Prinz, „und Da hast das Eisene Kreuz zweiter Klasse!“ Der zweite Schuß traf, auch der dritte saß. „Gut gemacht, Unterofficier!“, rief der Prinz. Aber da schlug wieder ein feindliches Geschütz in die Batterie ein, die Sprengstücke rissen mehrere Leute nieder und Held fühlte, wie es noch von seinem rechten Fuß herabließ. Trosthem richtete er das Geschütz von Neuem, und es gelang ihm, noch drei weitere französische Kanonen zu demolieren. Dafür erhielt er das Eisene Kreuz erster Klasse auf Befürwortung des Prinzen. Und er hatte seinen Namen mit Recht getragen.

Die Fußwunde war schwer, und ein glückliches Zusammentreffen war's, daß Held gerade nach seiner Heimath zur völligen Genesung gebracht wurde. Man ließ es sich nicht nehmen, ihn in einer reichgeschmückten Equipage vom Bahnhofe zu holen, und so wurde er zur Wohnung seiner Eltern gebracht. „Junge, Junge, was hast Du angestellt?“, rief der Alte vor Freude weinend. Da lächelte der Sohn still und wies mit seiner Hand auf das hin- und herschlotternde rechte Hosenbein. Der Fuß hatte schließlich am Knie amputiert werden müssen. Und die anwesenden Soldaten machten Honneur vor dem Ritter des Eisernen Kreuzes erster Klasse, auch die Officiere legten die Hand an die Wunde, und Fritz Held lächelte wieder still, und sich auf die Schulter seines Vaters stützend, humpelte er ins Haus. Tapp, tapp, machte der Stelzfuß. So kam er zurück. —

Geschlagen waren die Schlachten bei Metz; Straßburg wurde belagert bereits, nun ward auch Metz vom eisernen Ringe umschlossen, und „Auf nach Paris!“ hieß die Loosung. Aber daheim wurden immer neue Ordres ausgefertigt, ein Landwehrmann nach dem andern, die bisher noch daheim geblieben, empfangen Marschordres, viel wehmüthige Abschiedsszenen gab es, und den gereiften Männern standen auch die Thränen im Auge. Aber war dann der Rock gewechselt, dann faßte auch die Faust die Waffe mit festem Griff: „Wahr Euch vor der Landwehr!“, so hieß es in den Reihen. Und dann marsch zur Grenze und über die Grenze! Von allen Seiten drangen die Deutschen über Sedan auf Paris los. —

Vermischte Nachrichten.

* (Im Auftrage Kaiser Wilhelms) wurde der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, als sie mit dem Separatzug nach Holland dieser Tage Köln passierte, ein mächtiger Blumenkorb als Morgengruß überbracht. Die Kaiserin war über diese Aufmerksamkeit sehr erfreut.

* (Wirbelstürme.) Ueber den großen Wirbelsturm in Nordamerika liegen jetzt genauere Nachrichten vor. Darnach sind in der Stadt Wilkesbarre 500 Häuser ganz zerstört, 30 Personen getödtet, 200 verwundet. In der Umgegend sind mehrere Dörfer total weggesegt, 50 Menschen todt, große Mengen verwundet. Dabei hatte der ganze Sturm nur ¼ Minuten gedauert. — Auch das Fozzthal in der Schweiz wurde von einem furchtbaren Sturmwind heimgesucht. Mehrere hundert Häuser sind zerstört, viele Personen sind verwundet. — Ähnlich erging es der Stadt Dreuz in Frankreich.

* (Kleine Notizen.) In Bremerhaven sind sieben Matrosen verhaftet, die durch Mißhandlungen eines Kameraden zum Selbstmord getrieben hatten. — In dem rheinischen Dorfe Niederjosbach kam es zum Kampfe zwischen Landleuten und Jägern. Die Feuerwehre vertrieb die letzteren schließlich mit der Spritze.

* (Welchen Erwerbsberuf?) haben die 35 socialdemokratischen Reichstagsabgeordneten nach ihrer eigenen Angabe? Der Mehrzahl nach sind sie Schriftsteller, oder nennen sich wenigstens

so, oder aber in der Cigarrenbranche beschäftigt. Als Schriftsteller bezeichnen sich sieben, die Herren Liebknecht, von Vollmar, Frohme, Auer, Bloß, Wurm und Vebel. Als Redacteurs bezeichnen sich fünf, die Herren Kunert, Grillenberger, Schipfel, Metzger und Bod. zählt man die drei Buchdrucker Schmidt-Witweida, Schmidt-Frankfurt und Dieß dazu, so bekommt man allein 15 Vertreter des Zeitungsgewerbes, aber nicht etwa desjenigen Theiles desselben, der nach socialdemokratischer Lesart einen Theil des arbeitenden Volkes bildet. Nächst der Schriftstellerei und dem Zeitungsgewerbe stellt die meisten socialdemokratischen Vertreter das Tabaksgewerbe. Aber auch hier sind es nicht sowohl Arbeiter, welche als Vertreter des vierten Standes auftraten, sondern vorwiegend Fabrikanten, Unternehmer und Händler. Herr Schütze ist Händler, Herr Dreesbach ebenfalls, Volkensbuty, Förster, Geiger und Brubns sind Fabrikanten; Herr Meister bezeichnet sich allerdings noch als Arbeiter, er ist aber auch der einzige. Die nächst stark vertretene Erwerbsberufsklasse ist der Kaufmannsstand. Herr Singer ist bekanntermaßen Großkaufmann, Herr Harm Spezereimaarenhändler, Hidel ebenfalls, Schuhmacher Lederhändler, Ulrich nennt sich nur Kaufmann. Zwei Mitglieder der socialdemokratischen Partei sind Gastwirthe. Es gehört zu ihr ferner ein Klebklebenfabrikant (Voss), ein Hülmacher (Heine), ein Gärtner (Stolle), ein Tischlermeister (Tugauer), ein Rechtsanwalt (Stadthagen), ein Schuhmacher (Seisert). Von 35 Vertretern der Arbeiterpartei nennen sich im Ganzen zwei (Meister und Seisert) nur schlechthin Arbeiter.

* (Pariser Leben.) Unter der Ueberschrift „Gut gearbeitet“ erzählt der „Figaro“ folgende Geschichte: „Frau G., die Inhaberin eines großen Geschäftes in Paris, die seit Kurzem von ihrem Manne getrennt lebt, aber vom Gerichte die Obhut der Kinder zugesprochen erhalten hatte, wünschte, um für den Betrieb ihres Handelshauses nicht mehr vom Gatten abzuhängen, völlig geschieden zu werden. Es fehlte indeß zur Erreichung dieses Zieles eine juristische Handhabung. Sie wandte sich diesbezüglich an eines jener „Vermittlungs- und Nachforschungsbureaus“ à la Tricoche, dessen Inhaber ihr seinen geriebentesten Agenten, Eusebe L., zur Verfügung stellte. Gegen gute Belohnung sollte dieser Wichtigstem den für weibliche Kreise nicht unempfindlichen Herrn G. in eine Falle locken. Nach einigen Tagen kam Monsieur Eusebe zur Frau G. und rief triumphierend: „Ich habe ihn gefangen den Bösewicht, kommen Sie schnell!“ Eine halbe Stunde später setzte sie eine Droschke vor einem renommierten Restaurant in der Nähe von Saint-Cloud ab. Dienstreifig eilten die Kellner herbei; der Agent stieß sie jedoch zur Seite und stürmte, gefolgt von Frau G., die Treppe zum ersten Stock empor, trat zur Thür des kleinen Salons Nr. 6 und öffnete dieselbe rasch; dann wandte er sich nach seiner Begleiterin um und fragte, sich stolz in die Brust werfend: „Nun, habe ich nicht gut gearbeitet?“ Frau G. hörte nicht, was er sagte; sie sah nur den Mann, der ihr einst Treue gelobt, und nun einer Anderen huldigte. Von Zorn überwältigt stürzte sie sich auf die Wälderin und hätte derselben schlimm mitgespielt, wenn der Agent sie nicht mit den Worten zurückgeriffen hätte: „Bitte nicht so heftig, es ist ja meine Frau!“

* (Englische Schuljugend.) In der August-Nummer von Chambers Journal bespricht Hr. J. J. Barter verschiedene Aufsätze englischer Gemeinbesüßler, deren Arbeiten nicht nur reichen, unheimlichen Humor, sondern auch das stolze politische und nationale Bewußtsein offenbaren, welches dem jungen Engländer schon in frühester Jugend eingepflanzt wird. So schreibt ein Knabe über „Regierungen“: „Unser Land hat eine Königin, die nichts thun kann, wozu sie nicht verpflichtet ist. Sie regiert nun nahezu fünfzig Jahre und sieht noch recht wohl erhalten aus. Es giebt auch Häuser, genannt Parlamentshäuser. Das eine von ihnen ist voller Lords, genannt das „Haus der Lords“, aber das andere ist nur gebaut für die Herren,

und es ist genannt das „Haus der Gemeinen.“ Kein Herr kann da hineinkommen, wenn er nicht Gekese machen kann. Aber die Königin fleht sie alle nach, ob sie auch richtig gemacht sind. Diese Gemeinen sind Konterbative und Liberale genannt, und sie suchen sich gegenseitig so viel als möglich zu schaden und zu behindern. Unser Land ist sehr viel besser regiert, als Frankreich, und nach uns kommt Deutschland. Dann kommt eine ganze Menge anderer Länder und zuletzt kommt Persien. Unser Land kommt immer zuerst, wen Ihr auch fragen möget!

(Instinct oder Verstand?) Unter dieser nicht mehr ganz ungewöhnlichen Ueberschrift giebt die „Potsdamer Zeitung“ folgende Saure-Surken-Geschichte zum Besten, welche jedenfalls den Vorzug hat, nicht schlecht erfunden zu sein: „Zu den sehr lästigen Bemühern unserer Häuser und Ställe gehören auch die häßlichen Matten, die leider in manchen Haushaltungen so stark vertreten sind, daß sie zur Plage werden. Sie unterwählen nicht nur die Fußböden der Gebäude, sondern klettern sogar in die Höhe, um Nahrung zu suchen. Wie geschieht sie dabei zu Werke, zeigt folgender Vorgang, den ein Bauersmann zu beobachten Gelegenheit hatte. In einem Korbe nahe bei der Treppe lagen Hühner Eier. Eine Mattenmutter, die suchend nach Nahrung ausging, hatte ihn bemerkt und alsbald eins von den Eiern aus dem Korb herausgebrängt. Um zu verüben, daß das Ei zerbreche, nahm sie es unter den Leib, mit den vier Beinen fest umklammend, und ließ sich nun von Stufe zu Stufe herunterfallen, doch so, daß sie immer auf den Rücken zu liegen kam. Als sie unten angekommen war, warteten ihrer schon zwei andere Matten, die den Eierdieb auf dem Rücken weiterschleiften.“

(Einige Volksprüche über Gewitter.) In der Eifel sagt man: „Der Landmann haßt, wenn es donnert über den grünen Aß.“ Man beobachtet oft sorgfältig die Richtung, welche das erste Gewitter nimmt, weil man meint: „Wohin das erste Gewitter zieht, da ziehen die übrigen hinterher“ und: „Von wo im Frühjahr der erste Donner herkommt, von dort kommen den Sommer hindurch die gefährlichsten Wetter.“ (Lechthal). Das Gewitter selbst sehen die Deutschen nur im Sommer gern, indem sie erklären: „Den Sommer schändet kein Donnerwetter,“ fürchten aber im Winter: „Donner im Winterquartal bringt Eiszapfen ohne Zahl.“ Bemerkenswerth sind die Bauernsprüche: „Wenn die Gartenschnecken häufig auf den Beeten und in den Wägen herumtricheln, so deutet es auf Gewitterregen.“ „Wenn Strohdächer nach einem Gewitterregen stark dampfen, so kommt noch mehr Regen und Gewitter.“ „Wenn der Donner ähnlich den Wädern auf der Straße rollt, so soll das Gewitter stark werden: Wenn das Wetter fortrollt, kommt Gewittersturm,“ und für besonders schlimm hält man gewisser Reimspruch meldet: „Gewitter nach Bartholomäus bringen Schaden und keinen Genuß.“ Gewitter im September deuten nach den Volksprüchen auf reichlichen Schnee im Februar und März, und sollen, wenn sie in der zweiten Hälfte dieses Monats kommen, starke Winde bringen. Gewitter im October lassen ein unbeständiges Wetter erwarten“ sagen die Deutschen, und die Polen stimmen ihnen darin bei.

(Ech wabenklugheit.) Es ist eine weit verbreitete Behauptung, daß die Schwaben erst mit dem vierzigsten Jahre klug würden; dieser Gemeinplatz ist indessen nur mit Vorsicht zu benutzen, denn die Erfahrung kommt sehr häufig zu ganz anderen Resultaten. Es giebt Schwaben, die sich mit 25 Jahren schon für sehr verständig halten und denen ihre Mitbürger auch Lebens-

klugheit genug zutrauen, um auf sehr exponierten Posten die Interessen der Wählererschaft und des Vaterlandes zu vertreten; hierdurch wird schon bewiesen, wie leicht man sich in seinen Voraussetzungen irren kann. Andererseits wird ebenfalls aus allernuester Zeit von einem braven Württemberger berichtet, der weit über die Bierzig gekommen und von dem, seinem Stamme zugemutheten Privileg durchaus keinen Gebrauch gemacht hat. Der biedere alte Herr kam, wie die Köln. Volksztg. erzählt, jüngsthin auf dem Bahnhof in Frankfurt a. M. in später Abendstunde an. Zwei Koffer, ein großer und ein kleiner, bildeten sein Gepäck. „Wo sind ma Koffer?“ rief er, „wo hob i mei Tochter?“ Der schlichte Landbewohner schien an sich selbst die beiden Fragen gestellt zu haben, denn Niemand fühlte sich dazu veranlaßt, ihm darauf zu antworten. Es dauerte nicht lange, da war der Biedere sich selbst überlassen. Rathlos stand er auf demselben Fleck, sandte seine Blicke nach allen Seiten hin und schien nicht zu wissen, wohin er seine Schritte lenken sollte. Da kamen ein Herronbiener und ein Schutzmann an ihn heran und fragten, wohin er denn wolle, „Zu mei Tochter“, lautete die ängstliche Antwort. „Wo soll denn die wohnen?“ forschte man weiter. „Ei, in Frankfurt.“ „Nun, hier sind Sie ja in Frankfurt; auf welcher Straße wohnt denn Ihre Tochter?“ „Des waß i nett“, stammelte der Alte. „Es ist Ihnen gewiß nicht wohl, guter Mann, wenn Sie nach Frankfurt kommen und nicht wissen sollten, wohin Sie eigentlich wollen.“ „Jesess, der Bahnhof“, entgegnete zitternd der Fremde, „der hot mi ganz err gemacht.“ „Nun, wie heißen Sie denn?“ „Dann wollen wir im Adreßbuch nachsehen, wo Ihre Tochter wohnt.“ „Ei, die ischt jo verheirathet, um nu hob i die Name von dem Schwiegerohn und die Straße vergesse.“ Der Schutzmann waltete seines Amtes und bat ihn höflichst, mit aus Revier zu gehen, um das Adreßbuch durchzublätern, ob dem Landmann nicht der Name seines Schwiegerohnes einfallen sollte. Mit A. wurde angefangen; wenn der richtige Name käme, sollte der Fremde einen Wink geben. Dies geschah. Man kam zu dem Namen Meier, der Fremde zeigte sich sichtlich erregt. „Des ist mei Name, der steht auch drin?“ Jesess, nu kommt auch bald mei Tochter mit dem Schwiegerohn!“ rief er freudig aus. Inzwischen war nach der Heimath des Verirrten an die Bürgermeisterei telegraphirt worden, um zu erfahren, an wen die Tochter des nach hier abgereisten Meier verheirathet sei. Die Antwort kam spät, aber früher als das Adreßbuch durchgesehen war, und der Biedere gelangte, im Besitz seiner beiden mit Victualien vollgeproppeten Koffer, an die richtige Adresse seiner Tochter und seines Schwiegerohnes. Er selbst war aus der Nähe von Stuttgart.

(Wu u das sein?) Herr Georg Bischof, seines Zeichens Bagant, eine bekannte Wiener Straßenfigur, stand dieser Tage zum so und so vielen Male vor Gericht. Zwischen ihm und dem Richter entspann sich folgender Dialog: Richter: „Ja, Sie sind ja schon wieder da?“ — Angell.: „Ja, seg'n S'! Wuß das sein?“ — „Gewiß muß es sein; Sie scheuen jede Arbeit.“ — „Ja, muß das sein, frag' ich? Ich hab' nie betrogen, nie gestohlen, i' ihu' feiner Rag' was!“ — „Sie wollen den polizeilichen Verfügungen nicht gehorchen und arbeiten nicht!“ — „Aber ich thu' ja Keinem nig, ich thu' net amal betteln, ich verzehr' mein Geld!“ — „Sind Sie denn Capitalist?“ — „Wodun leben Sie?“ — „Ja, das wissen die Herren net? Von der Lotterie leb' ich, von der Lotterie. Das ist ja bekannt!“ — „Wie meinen Sie das?“ — „Nu, ich thu' immer g'winnen!“ — „Zimmer?“ — „Sebe zweise, höchstens dritte Ziehung, da ist meine rechte Hand, ich wett' mit Ihnen, Herr Richter, daß ich gewinne, Sie können mit mir in Compagnie setzen!“ — „Ich dank' schön! . . . aber ich wundere mich nur, daß Sie bisher kein reicher Mann geworden sind.“ — „Ich verzehr' Alles, daß s' Geld unter die Leut' kommt, ich hab' mir gestern erst was vergunnt, hab' an' Raufsch' freigt und richtig ham' s' mich gleich wieder eing'perrt . . . aber zu was, frag' ich? Zimmer einsperren! Wuß das sein? — Ich verzehr' ja mein eigen Geld! Ich stiehl nig,

ich thu' nig, also zu was das Einsperren?“ Das Urtheil lautete auf zwei Monate strengen Arrest; gleichzeitig wurde die Signung für die Zwangsarbeitsanstalt ausgesprochen. — Angell.: „Wuß das sein?“ — Richter: „Stellen Sie seine Fragen, sondern erklären Sie, ob Sie die Strafe annehmen!“ — „In Gottes Namen! Aber auf vierundzwanzig Stund' lassen S' mi auffi, Herr Richter, daß i wenigstens in die Lotterie setzen kann!“ — Diefem Wunsche wurde nicht entsprochen und so ist das Lottoarrat zwei Monate hindurch vor einer Sprengung geschäft.

(Der dressirte Käse.) Karl Formes, der bekannte Bassist, hat aus seinem bewegten Künstlerleben so manche wunderbare Historie zu erzählen wußte, hat auch einmal seiner Tafelrunde nachfolgendes Geschichtchen, das gleichfalls nicht übel ist, aufgetischt. Als Jemand aus der Gesellschaft sich einen Käse geben ließ, der sehr alt war, und man davon sprach, wie viele Lebewesen wohl in dieser Speise enthalten sein möchten, hub Formes an: „Das erinnert mich an meinen treuen Cari!“ — „Cari, das was er wohl ein Hund?“ — „Nein, das was ein zahmer, abgerichteter Gorgonzola Käse! Hört zu! Wie ich vor 25 Jahren in Regensburg engagirt war, siße ich eines Tages im „Bratwurst“, bestelle mir zum Bier einen Gorgonzola und vertiefe mich in eine Zeitung. Nachdem ich gelesen, will ich mich über den Käse machen — da seh' ich zu meinem Erstaunen, daß mein guter Gorgonzola vom Keller weg langsam über das Tischstuch spazierte. Halt! denke ich mir — den Käse nimmt Du mit nach Hause, der ist interessant! Zu Hause angelangt, setze ich ihn in ein leeres Vogelbauer und nach kurzer Zeit hatte ich es dahin gebracht, daß er, wenn ich mich dem Käfig näherte, mir immer entgegenfroch. Später richtete ich ihn so ab, daß er mir im Zimmer auf Schritt und Tritt folgte. Ich gab ihm, da er doch aus vielen Thieren bestand, den Namen „Cari“ — das ist der Plural von „Caro“, so hieß mein Bubel — und bald hörte er auf den Namen. Er lernte auch bald aufwarten, spielte „faules Rädel“, kurz, er war der gelehrigste Käse, den ich in meinem Leben angetroffen. Ach, es war ein anhängliches Thier. Mein Bubel aber war ein Unikum; denn er war strodumm und hat nie was lernen wollen. Eines Tages vergaß ich beim Fortgehen, meinen Gorgonzola in seinen Käfig zu sperren. Wie ich nach einigen Stunden nach Hause komme — wer beschreibet meine Verwunderung — sißt mein Bubel in der Mitte des Zimmers und wartet auf, giebt die Pfote, mit einem Worte, ist wie umgewandelt. Da sehe ich den Käfig leer — und mein Gorgonzola war verschwunden. Mein Bubel hatte ihn aufgefressen und die Fähigkeiten des Käses waren von diesem Tage an auf meinen dummen Caro übertragen!“

(Der echte deutsche Humor.) Wenn ein Deutscher recht lustig ist, so singt er: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin!“

Wenn er in der Einsamkeit und recht traurig ist: „Wir sitzen so fröhlich beisammen.“

Wenn er in ein armes Mädchen verliebt ist: „Du hast Diamanten und Perlen, hast Alles, was Menschenbegehrt.“

Wenn er auf einer Fußwanderung marschirt und recht durstig ist: „Im tiefen Keller siß' ich hier.“

Wenn er mitten in kohl-schwarzer Nacht eine Serenade singt: „Ihr Freunde, seht, wie herrlich strahlt der Morgen.“

Wenn er im Arrest sißt: „Ich bin ein freier Mann und singe.“

Wenn seine Kinder um Brod rufen: „Wohl-auf noch getrunken den funkelnden Wein.“

Wenn ihm vor festigem Raufsch in der Nacht kein Schlummer in die Augen kommt: „Lunge-heure Heiterkeit ist meines Lebens Regel.“

Wenn ihn der Nachwächter beim Krug packt: „Mich ergreift, ich weiß nicht wie, himmlisches Behagen!“

Redaction, Schnellpressenbrud u. Verlag von A. E. i. d. o. l. b. t. in Merseburg (Altenburger Schulplatz 6)